

Madeleine wollte ans Fenster, doch die Duchesse packte sie und hielt sie in ihren Armen fest. „Nein, nicht hinsehen. Komm jetzt, schnell!“ Sie hatte ihre Mutter noch niemals so ängstlich gesehen. „Aber Maman, wo ist Jean Pierre? Wieso können er und Papa uns nicht beschützen? Wer sind diese Leute, was wollen sie von uns? Wir haben doch gar nichts getan.“ Doch die Mutter zog sie nur stumm davon, die Treppen hinunter.

„Wo sind die Diener? Sie sollten uns helfen!“ Suchend blickte sich die Duchesse in der Halle um, in die das Licht der Fackeln wie eine Vorankündigung des höllischen Untergangs floss.

„Verzeihen Sie, Madame, aber wir helfen den anderen!“ sagte Claude, der Kutscher lapidar. Die Duchesse blickte ihn an, als verstehe sie nicht, denn seine Worte hatte er im üblichen, dienstfertigen Ton gesprochen. Erst als er mit

dem Leuchter, den er in der Hand hielt, ausholte, schlug das Entsetzen auf dem Gesicht der Frau ein wie ein Donnerschlag. Claude traf sie mit voller Wucht an der Schläfe. Sie taumelte kurz und brach zusammen.

„Maman!“ Madeleine traute ihren Augen kaum. Sie stürzte auf ihre Mutter, rüttelte sie, zerrte an ihrem Kleid und schrie. Als Claude ging, um der Revolution die Tür zu öffnen, brachte sich Madeleine in einer Fensternische hinter einem Vorhang in Sicherheit und beobachtete entsetzt, wie Menschen, die sie bisher nur von weitem gesehen hatte, ihr Zuhause stürmten.

Oben auf der Treppe stand Paulette. Sie hatte sich bereits an Madeleines Kleiderschrank bedient und wollte die Revolutionäre gebührend empfangen. Mit ausgebreiteten Armen stand sie da. „Kommt her, hier ist genug für alle!“ Die Meute trampelte über die tote Duchesse hinweg und stürmte hinauf zu

Paulette, die einen seidenen Schal schwenkte. Die Revolutionäre sahen nur die feingekleidete Dame, den Schal, ihr Lachen, und fielen wütend über sie her. Vor wenigen Augenblicken, als ihre Mutter so schrecklich geschrien hatte, hatte Madeleine schon geglaubt, es könne keinen schrecklicheren Schrei geben, doch Paulettes Schrei schien das ganze Haus auszufüllen, so laut, so durchdringend war er. Ihr Schrei zerriss endgültig die Welt, in der Madeleine bisher gelebt hatte und schnitt tief in ihre Seele. Als sie sah, wie Paulettes blutüberströmte Leiche über die Balustrade geworfen wurde und mit einem hässlichen Geräusch auf dem Marmorboden der Halle aufschlug, wurde Madeleine ohnmächtig.

Als sie wieder zu sich kam, hörte sie von überall im Haus Gelächter, derben Gesang und

Lärm, als würde ein wüstes Gelage gefeiert. War jemand hier, der sie hinter dem Vorhang bemerkt hatte? Sie lauschte angestrengt, ob es auch in ihrer unmittelbaren Umgebung Geräusche gab, doch hier unten in der Halle schien alles still. Vorsichtig lugte sie hinter dem Vorhang hervor. Ihre Mutter lag bleich und mit starren Augen da. „Maman?“ flüsterte sie. Aber die Mutter regte sich nicht. Madeleine stemmte sich langsam hoch und schaute sich mit eingezogenem Nacken um. Die Überreste von Paulette lagen in einer großen Blutlache; Madeleine erkannte Fetzen ihres eigenen Kleides an der Toten.

Die Tür zum Dienstbotentrakt war nicht weit entfernt. Wenn sie diese Tür erreichen könnte, ohne dass jemand sie bemerkte... Langsam schob sie sich Stück für Stück vorwärts. Sie stand nicht auf, denn falls jemand kam, wollte sie sich gleich wieder wie tot hinfallen lassen.

Fast hatte sie die Tür erreicht, da hörte sie oben auf der Treppe Schritte. Mit klopfendem Herzen hielt sie inne. Sie kamen näher. Wenn man sie hier lebendig fände, würde sie mit Sicherheit wünschen, sofort tot zu sein. Ihr Herz raste, als die Schritte noch näher kamen; ihr Blut dröhnte so laut in ihren Ohren, dass sie die Schritte kaum hören konnte. Es waren Männerschritte, die nun unten in der Halle angekommen waren und bei ihrer Mutter innehielten.

„Nur eine tote Adlige ist eine gute Adlige!“ murmelte der Mann und spuckte aus. Hatte der Kerl ihre tote Mutter angespuckt? Madeleine musste sich zwingen, nicht zu schreien. Als die Schritte sich entfernten, kroch sie weiter zu der Tür, zog sie auf und schlüpfte hinein. War sie gerettet? Zumindest vorerst? Vorsichtig tastete sie sich weiter zur Küche. Von dort gab es eine Treppe hinunter in den Keller, wo sie